

in überflüssigen Fremdwörtern ergeht, für einen ungebildeten Gecken halten. Niemals aber wird ein vernünftiges Schreiben in reinem Deutsch auf den Leser anders wirken denn als der ehrliche Ausdruck eines ehrlichen Gedankens, und jeder Nutzen, den man sich von gutem Deutsch verspricht, wird gesteigert zuteil dem reinen guten Deutsch.

\*

Der Welscherei nahe verwandt ist das Reden in Zungen, die Büchlerei (nach dem Muster des Fürsten Bückler), das Brunken mit Sprüchlein und Bröcklein aus mindestens sechs Sprachen, auch aus solchen, von denen man eben nur dergleichen Flitterkram aufgeschnappt hat. Nur auf Leser mit gleichem Ungeschmack wie dem des Schreibers wirken die Säglein aus dem Büchmann oder einem andern ‚Zitatelesch‘; die wahre Bildung verschmäh't den billigen Schein, der durch Sapiienti sat, Rebus sic stantibus, Do ut des, Autos esa, Nous verrons, Sa non è vero, Quien sabe, Last not least erzeugt werden soll. Wohl wirkt zur rechten Zeit das rechte Wort eines großen Denkers oder Dichters mit besondrer Schlagkraft; doch je seltner dieses erlaubte Stilmittel angewandt wird, desto wirksamer. Der ‚Zitatelesch‘ ist eine lächerliche Gestalt, um so lächerlicher, für je sprachfremder in seiner Zitateleschwelt man ihn erkennt.

Man vermeide sodann Wendungen, die nur deutsch klingen, in Wahrheit schlechte Übersetzungen aus einer Fremdsprache sind. ‚Es macht warm‘ ist Französisch, nicht Deutsch; die Embden, die Deutschland, gar die Vaterland sind Englisch, nicht Deutsch; in der Falte (sous ce pli) ist Französisch, nicht Deutsch, auch nicht zulässiges Kaufmannsdeutsch.

Deutsche Pennälerei, Übertragung von lateinischen Schülerbröcklein aufs reife deutsche Leben sind Benennungen wie Bremenser, Hallenser, Jenenser, Badenser, Weimaraner (bei Goethe nur scherzhaft), Anhaltiner. Ich rate keinem, mich einen Pommeraner zu nennen. Heute sagt man ja selbst in den Schulen nicht mehr Athenienser, Karthaginienser, sondern Athener, Karthager. Wem Jenaer schlecht klingt, der wird wohl auch Goethenser, Berenser, Grimmsenser, Altonenser schreiben. Goetheaner, Hegelianer sind unfein, und Wagnerianer ist niedrig. In der Schlafrocksprache einer engen Berufszeit mag dergleichen hingehen, in die saubre Schrift-

sprache gehört es nicht. Am tiefsten eingebunden sind Hannoveraner, hannoveranisch; ich schreibe sie nie, und keiner ist verpflichtet, lateindeutsche Endungen an ein deutsches Wort zu kleben. Die Lutheraner sind schwerer loszuwerden; daß die Lutherischen edler, weil deutsch, klingt, wird jeder Nichtwelscher empfinden. Gegen Brasilianer, Florentiner, Sizilianer, Peruvianer, Piemontesen wäre bei strengster Sprachzucht manches einzuwenden: es lohnt aber nicht, gegen diese versteinerten Ausländereien anzukämpfen. Bemerkte sei nur, daß die Franzosen, Engländer, Italiener sich fast für alle diese Benennungen nur der Wortbildungsmittel ihrer eignen Sprache bedienen.

Gleichviel, welchen Wert man im allgemeinen auf peinlich richtige Schreibung des Wortbildes legt, für das Fremdwort gilt diese Sorgfalt nicht, auch nicht für das geduldete. Vollends für fremde Wörter, die keine Fremdwörter sind: Kaffee, Tee, Schokolade ist die einfachste, der Aussprache am nächsten kommende Schreibung, die empfehlenswerteste. Freilich mit dem, der hartnäckig Café statt Kaffeehaus schreiben will und mit polizeilicher Erlaubnis sogar auf Ladenschilbern an öffentlicher Straße so schreibt, ist überhaupt nicht zu streiten, denn völkisches und sprachliches Ehrgefühl hat man oder hat man nicht.

Schroff abzulehnen ist die Forderung mancher Sprachbedienten des Auslands, die einheimische Aussprache jeder nun einmal aufgenommenen fremden Bezeichnung so genau wie möglich wiederzugeben, also abweichend von längst üblichen Schreibungen uns abzuquälen mit echtjuchtenrussischem Kasak (Kosak), Patjomkin (Potemkin), Moskwa (Moskau), Ariol (Orel). Auf diesem Wege kommen wir zu Milano, Napoli, Ticino (Tessin), Venezia, Ubige (Etsch), Jurjew (Dorpat).

Für die Wortform fremder Menschnennamen ist die ihnen in ihrer Heimat eigne Schreibung maßgebend. Wir werden Viktor oder Victor Hugo, nicht Ugo, schreiben; Shakespeare, nicht Schexpier. Aufhören aber sollte die bedientenhafte, zu groben Irrtümern führende Wiedergabe eines nichtfranzösischen, nichtenglischen Fremdnamens mit den Schriftmitteln der Franzosen oder Engländer. Der unheilvolle griechische Staatsmann neuester Zeit heißt auf Griechisch Weniselos; die Franzosen geben dies richtig mit Venizelos wieder. In Deutschland wird er fast durchweg französisch geschrieben und von

den Meisten dank dieser Ausländerei Fenizelos gesprochen. Die Engländer müssen den indischen j-Laut durch y wiedergeben und schreiben das Himalaja gesprochene Gebirge richtig Himalaya; es besteht nicht der kleinste Grund für uns Deutsche, es ihnen nachzuschreiben, denn deutsches y ist nicht j. Das in deutsche Siegerhände gefallene englische Schiff Ayesha hätte sogleich Ajscha heißen müssen, blieb aber nach deutscher Art, oder Unart, ruhig weiter Ayesha. — Kleinigkeiten? In Fragen der völkischen Sprachlehre gibt es wie in allen Ehrenfragen keine Kleinigkeiten. Die Franzosen schreiben richtig Hindenbourg, Loudendorf, Guillaume.

\*

Offentlich sind kurzlebig Wortgemächte wie Papag, Rabeme, Delag, Bugra, B. J., UEG, Telka, Wumba, Rohö. Für den hastigen Alltags-, besonders den Börsenverkehr, tun sie ihren Dienst als rohes Verständigungsmittel, denn Sprache kann dergleichen nicht heißen; die anständige Schriftsprache lehnt solch Anzeug ab. Erklärt, fast entschuldigt wird es durch die ungeschickte, schwerfällige Namengebung; W. Fischer nennt mit Recht in seinem Buche 'Deutsche Sprache von heute' solche Bildungen 'Notwehr'. Hamburg-Amerikanische-Paletfahrt-Aktiengesellschaft, Kaufhaus des Westens, Deutsche Luftschiffahrts-Aktiengesellschaft, Buch- und Graphit(!)-Ausstellung, Berliner Zeitung (am Mittag), Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft, Deutsche Luftkriegsbeute-Ausstellung, Waffen- und Munitionsbeschaffungs-Unt, Reichsorganisation der Hausfrauen Österreichs können in Handelslisten eingetragen, nicht aber im beliebten Gespräch ausgesprochen werden. Ich halte auch mit der Meinung nicht zurück, daß mir Tauchbootkrieg sachlich und sprachlich würdiger klingt als U-Bootkrieg.

\*

Gottsched und Abelung verfolgten mit ihrem Sprachphilisterhaß jedes zu ihrer Zeit zufällig nicht mehr gäng und gäbe Alltagswort. Unschuldige, treffliche, kernige Wörter wie hieder, beginnen, behagen, Fehde, Meisterschaft' belegten beide mit allerlei Ekelnamen. Seitdem haben uns die neubelebende Dichtung und ihr folgend die Sprachwissenschaft gelehrt, daß nicht alles tot ist, was lange außer Gebrauch gekommen. Nach der Mitte des 18. Jahrhunderts, zum Teil gegen den störrischen Widerspruch Abelungs, wurde manches gute alt-